

MICHELLE  
SUMMERS

# KINGS OF PASSION

Roman

PIPER

SINNliches  
BEGEHREN

MICHELLE  
SUMMERS

# KINGS OF PASSION

Roman

PIPER

SINNliches



BEGEHREN



Mehr über unsere Autorinnen, Autoren und Bücher:

[www.piper.de](http://www.piper.de)

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Kings of Passion - Sinnliches Begehren« an [empfehlungen@piper.de](mailto:empfehlungen@piper.de) , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2022

Redaktion: Diana Steigerwald

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: © Traumstoff Buchdesign traumstoff.at

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von

Shutterstock.com genutzt

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

# Inhalt

## Inhaltsübersicht

Cover & Impressum

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel



[43. Kapitel](#)

[44. Kapitel](#)

[45. Kapitel](#)

## **Buchnavigation**

[1. Inhaltsübersicht](#)

[2. Cover](#)

[3. Textanfang](#)

[4. Impressum](#)

# 1. Kapitel

*Garrett*

Die Zeit im Outback verging anders. Das merkte ich immer wieder. Es mochte an der Abgeschlossenheit liegen, daran, dass die nächstgelegene größere Stadt eine Autostunde entfernt lag, oder daran, dass meine Hütte irgendwo im Nirgendwo stand, umgeben von wild wachsenden Steppensträuchern. Um einen Nachbarn zu sehen, musste ich ein Stück weit die Straße runterfahren, einen Supermarkt gab es gar nicht erst.

Blickte ich aus dem Fenster, dominierten vor allem Steppenlandschaft und rote Sandhügel vor einem saphirblauen Himmel das Bild. Die größte Attraktion unseres Kaffs war die örtliche Tankstelle, die Durchreisende oder Fernfahrer mehrmals täglich aufsuchten. Manchmal ließen sie sich für ein paar Stunden an der Bar des Motels direkt daneben nieder, um ihre Geschichten in die Welt hinauszutragen. Mehr Aufregung gab es bei uns nicht.

Ja, das war Little Topar. Und ich liebte es. Wenn es einen Ort gab, an dem man wirklich abschalten konnte, sich von allem lösen konnte, war es dieser hier.

Seit sechs Jahren lebte ich inzwischen auf meiner kleinen Einmannfarm, knapp hundert Meilen von White Cliffs entfernt, dem Quell unseres familiären Aufstiegs. White Cliffs war eine noch trockenere, felsigere Gegend als Little Topar und erschien auf den ersten Blick nicht verheißungsvoll. Aber unter der Oberfläche lagen die verzweigten Opalminen von Kings of Passion, dem größten Schmuckhersteller Australiens. Gegründet hatte das Erfolgsunternehmen mein Großvater Hubert Townsend, ehe es mein Vater James bis zu seinem Ableben übernommen hatte. Und nun leitete mein älterer Bruder Vaughan die Geschicke des Konzerns, der über die Jahrzehnte immer größer geworden war.

Mit Kings of Passion verband man exquisite Kreationen feingeschliffenen Schmucks, designt von meinem jüngeren Bruder Lloyd. Und natürlich spielten Opale eine wesentliche Rolle bei jedem einzelnen Stück, das er entwarf.

Ich, als der mittlere Bruder, hatte die Aufgabe übernommen, ebendiesen unermesslich wertvollen Quell inmitten des Outbacks zu beaufsichtigen und die Zulieferung der Opale an unsere Produktionsstätten zu überwachen.

Zugegeben, als ich hierhergekommen war, war ich zunächst alles andere als begeistert gewesen. Weder Little Topar noch White Cliffs hatten es mit Melbourne aufnehmen können, wo unser Hauptsitz lag. Aber ich hatte mich schnell an die Hitze, den Staub und die raue Landschaft gewöhnt. Es war ein Neuanfang gewesen, den ich willkommen geheißen hatte, um

meinem alten Leben den Rücken zu kehren, weil man mir ... tja, das Herz gebrochen hatte. So etwas konnte selbst einem Townsend passieren. Dabei hätte man doch meinen sollen, dass ein Mann wie ich vor Herzschmerz gefeit wäre. Ich hatte schließlich alles, was man sich nur wünschen konnte. Reichtum, eine einflussreiche Familie, gutes Aussehen – ich bin nur ehrlich.

Viele Leute glaubten, dass wir Brüder das große Los waren, eine gute Partie. Welche Frau käme also auf die Idee, einen von uns zu verschmähen?

Eine gab es. Und deswegen war ich jetzt hier, in Little Topar.

Nachdem ich zunächst in einem Dugout-Hotel in White Cliffs gewohnt hatte, war ich mit meiner Hündin Mandy in ein altes Farmhaus am Ortsrand gezogen und lebte seitdem als Selbstversorger. Verrückt, wenn man bedachte, dass ich ursprünglich gar nicht hatte herkommen wollen und es letztlich nur eine Flucht gewesen war.

Ein lautes Gackern riss mich aus den Gedanken.

Meine Emus machten lauthals auf sich aufmerksam, wie sie es immer taten, wenn die Sonne aufging. Ich hielt sie in einem artgerechten Gehege vor dem Haus, jeden Morgen spendeten sie mir ein paar Eier, aus denen ich verschiedene Frühstücksgerichte zauberte. Das Leben hier war einfach. So mochte ich es. Keine Sorgen.

Mandy sprang in mein Bett und leckte mir übers Gesicht, um mich zum Aufstehen zu bewegen. Ihrer Meinung nach war ein

Frühstück längst überfällig.

Ich lachte, streichelte sie mit beiden Händen. Sie war groß geworden, eine richtig stolze Schäferhündin. Ich war mir sicher, dass sie jedes Wort von mir verstand. Zumindest, wenn sie gerade Lust darauf hatte, es zu verstehen.

»Na schön, ich stehe ja schon auf«, sagte ich amüsiert und gab ihr als erstes Futter, ehe ich unter die Dusche verschwand.

Während ich mich einseifte, sinnierte ich darüber, wie sehr sich mein Leben verändert hatte. Ich hatte nicht nur gelernt, die Abgeschlossenheit zu schätzen, ich hatte es auch geschafft, den Opalabbau zu steigern, indem ich Vaughan davon überzeugt hatte, bessere und modernere Maschinen anzuschaffen als die uralten Dinger, mit denen wir bisher gearbeitet hatten.

Ich stieg aus der Duschkabine, schnappte mir ein Handtuch und trocknete mir die Haare. Als ich in meine Shorts geschlüpft war, ging ich raus, um ein paar Eier aus dem Gehege einzusammeln und mir ein ordentliches Frühstück zu machen. Mandy stand schon parat, als ich das Gatter aufschob. Ihr Futter hatte sie ratzfatz verputzt, und nun hoffte sie auf einen Nachschlag.

»Für dich fällt bestimmt was ab«, versprach ich ihr und bewegte mich vorsichtig an den Laufvögeln vorbei, die mich, obwohl sie mich inzwischen ja kennen sollten, misstrauisch musterten.

»Ihr Ladys wart ja produktiv«, lobte ich die Vögel.

Ich griff nach den größten Eiern, um sie ins Haus zu bringen und in der Küche in die Pfanne zu hauen. Mandy wich nicht von meiner Seite, ihre Zunge hing fast bis zum Boden, als ich ein weiteres Ei aufschlug und es brutzelnd in die Pfanne glitt. Ich strich ihr über den Kopf. »Geduld, Süße.«

Fünf Minuten später war das Essen fertig. Aber ein Blick auf die Uhr verriet auch, dass ich langsam losmusste, wenn ich rechtzeitig im Büro sein wollte. Also aß ich auf, stellte Mandy den Teller hin, damit sie die Krümel ablecken konnte, und strich ihr über den Rücken.

»Du passt auf das Haus auf, während ich weg bin, einverstanden?«

Sie gab ein zustimmendes Bellen von sich, und ich drückte ihr einen Kuss auf die Stirn, ehe ich mich noch anzog und dann in meinen Pick-up setzte, um nach White Cliffs zu fahren.

Ich erwartete einen entspannten Tag. Doch ich hatte kaum das unterirdische Büro betreten, das wie alle Gebäude in White Cliffs in Felsen gehauen worden war, als mir meine schon etwas ältere Vorzimmerdame Aileen mit ein paar Ausdrucken hektisch entgegenkam. Bei ihr war Jack, unser Mann fürs Grobe. Er beaufsichtigte die Bohrungen.

»Garrett, das werden Sie nicht glauben!«, rief Aileen und drückte mir die Dokumente in die Hände, darunter auch Fotos. Ich sah darauf ein paar Felsgänge und glitzernde Sprenkel zwischen den Steinen.

»Ist das nicht fantastisch?«, fragte sie.

»Neue Adern nehme ich an?«

Sie nickte.

»In der Tat, Mr Townsend, wir haben eine neue Opalader in einem Seitengang gefunden«, verkündete der Bohrleiter mir.

»Das klingt großartig, Jack«, freute ich mich. Mehr Opale, mehr Gewinn.

»Wenn Sie sich das mal ansehen möchten?«

Ich nickte. Klar, gab doch nichts Schöneres, als neue fast jungfräuliche Opale. Die Steinchen wuchsen leider nicht nach. Umso erfreulicher, dass sich eine neue Ader aufgetan hatte.

Jack und ich verließen das Büro, fuhren gemeinsam zu den Minen außerhalb der Ortschaft. Dort stiegen wir aus und begaben uns, mit Helmen ausgestattet, direkt in eines der Tunnelsysteme, die bereits weitestgehend opalfrei waren.

Ich setzte mir einen Helm mit Lampe auf. Jack ging ein Stück weit in den neu geformten Seitengang hinein. Nahe einer Bohranlage erkannte ich ein paar glitzernde Verzweigungen im Gestein.

Offensichtlich musste hier noch einiges freigelegt werden, doch unbestreitbar verbarg sich hier ein kleiner Schatz. Und das auch noch recht nah an der Oberfläche, was das Abbauen und den Transport erleichtern würde.

Ich betrachtete die Ader genauer, fuhr mit der Hand drüber. Opale fühlten sich stets besonders an, fast sinnlich, selbst dann, wenn sie noch im Gestein steckten.

»Ausgezeichnet, gute Arbeit, Jack.«

»Wir legen die Stelle also weiter frei?«, fragte Jack.

Ich nickte.

»Aber vorsichtig, wir wollen nichts zerstören.«

»Alles klar, Mr Townsend.«

Erfreut kehrte ich ins Büro zurück. Ich würde Vaughan über unseren Fund informieren müssen. Sicher lösten die guten Nachrichten auch bei ihm Freude aus.

»Wie war es in der Mine?«, fragte Aileen.

»Vielversprechend.«

»Wunderbar. Ich mache Ihnen einen Kaffee, ja?«

»Das wäre großartig.«

Sie verschwand in der Büroküche, und ich studierte die Mails an meinem Schreibtisch. Darunter befand sich eine von meinem Bruder Lloyd. Er hatte mir ein paar Fotos von der Voka-Verleihung angehängt, die vor zwei Wochen im berühmten Opernhaus von Sydney stattgefunden hatte.

Mein kleiner Bruder hatte dort gemeinsam mit seiner Freundin Dawn den begehrten Schmuckaward für die gemeinsame Kreation *Queen of Passion* gewonnen. Die Crème de la Crème der Modewelt war anwesend gewesen, und natürlich auch die Townsend-Familie, die bei solchen Galas nicht wegzudenken war. Man musste sich schließlich zeigen. Gerade wenn man zu den oberen Zehntausend Australiens gehörte. Nicht nur Adel verpflichtete, auch Opale taten es.

Zudem war das Event für mich nicht ganz rund gelaufen, ich hatte einen gewissen Zwischenfall zu verdrängen versucht.



Nun, da mich mein Bruder daran erinnerte, spürte ich etwas Anspannung, der ich mich nicht entziehen konnte. Ich hatte mich bisher ganz auf meine Arbeit hier in White Cliffs konzentriert. Doch nun kehrte die Erinnerung mit Macht zurück.

Ich sah noch einmal das festlich geschmückte Opernhaus von Sydney vor mir, die vollen Säle, die belebten Gänge, überall Presse, Promis, und ich mittendrin.

Früher hatte ich Partys dieser Art gemocht, jetzt waren sie nicht mehr so ganz mein Ding. Das Outback hatte mich wohl verändert. Hier herrschte nie Aufregung, nie Stress. Besonders deutlich war mir das bewusst geworden, als Lloyd und Dawn als Sieger der Verleihung ausgerufen worden waren. Da brach nämlich der Jubel um uns herum aus. Es wurde laut und stickig. Aber ich hatte mich unglaublich für die beiden gefreut. Sie hatten es verdient.

Doch dann hatte plötzlich diese aufdringliche Reporterin vor mir gestanden. Deutlich sah ich ihre wachen Augen vor mir, als wäre ich noch auf dem Event.

»Und nun zu Ihnen, Garrett.«

»Zu mir?«, hörte ich meine Stimme einem Echo gleich.

»Sie stehen ja immer etwas weniger als die anderen beiden Brüder im Rampenlicht«, erklärte die Dame fachmännisch.

»Wollen Sie das nun ändern, Mrs ...«

»Miss Johansen. Und, na ja, ich fragte mich, ob es vielleicht daran liegt, dass Sie etwas vor der Öffentlichkeit verbergen?«

Das Lachen hatte ich nicht unterdrücken können. »Und was sollte das bitte sein?«

»Dass Sie eine Tochter haben?«

Ich hatte zwar die Worte gehört, sie aber nicht greifen können. Wie kam diese Frau darauf, dass ich eine Tochter haben könnte? Gut, ich lebte nicht gerade im Zölibat, selbst in White Cliffs nicht. Ich hatte auch noch meinen Jet, um mal rauszukommen. Aber ich verhütete immer. Ich war doch kein Idiot!

Was also sollte diese Behauptung? Das war ja nun wirklich kein alltägliches Thema.

Diese Frage hatte mich dementsprechend etwas aus der Bahn geworfen. Und zwar so heftig, dass ich mich nur vage an den Rest des Abends erinnerte. Mum und Vaughan hatten die Sache in die Hand genommen, der Reporterin erklärt, dass ich ganz sicher nicht Vater einer Tochter sei und sie uns bitte in Ruhe lassen sollte. Die Townsends hatten öfter mit Falschbehauptungen von und durch die Presse zu tun. Aber nie war ich im Fokus gewesen.

Ich war danach zeitig ins Hotel zurückgekehrt, hatte es als das abgetan, was es wahrscheinlich gewesen war. Eine erfundene Story, um die eigene Karriere zu pushen. Dennoch wurden die Zweifel in meinem Hinterkopf immer lauter. Auch jetzt nagten sie an mir, während ich Lloyds Mail schloss.

Und wenn es doch stimmte? Wenn ich doch eine Tochter hatte, die irgendwo dort draußen lebte? Ohne zu wissen, wer

ich war? Wie alt war sie? Es waren so viele offene Fragen, die mich umtrieben. Vor allem: Wer war ihre Mutter?

Es gab nur einen Weg, es herauszufinden, entschied ich. Ich musste den Opalminen für eine Weile den Rücken kehren, sonst würde ich keine Ruhe finden.

## 2. Kapitel

*Garrett*

Sydney war eine aufregende Stadt, auch über mein Hotel konnte ich mich nicht beklagen. Die Ariana Luxushotels waren eben Spitzenklasse. Die Skyline, die ich von meinem Fenster aus sehen konnte, war atemberaubend. Ich war inzwischen viel zu selten hier. Manchmal kam ich mir deswegen wie ein Einsiedler aus der Wildnis vor.

Es war nicht allzu schwer gewesen, ein Treffen mit der Reporterin zu vereinbaren, die mein Leben durcheinandergebracht hatte. Genau genommen war es sogar eine Leichtigkeit gewesen. Ich wusste, dass sie beim *Australian Daily* angestellt war, dessen Hauptsitz hier in Sydney lag. Ein Anruf in der Redaktion hatte genügt. Sie war einverstanden, sich in einer Stunde mit mir in einem von Sydneys berühmten Patisserien zu treffen. George, unser Aufseher der Besuchermine in White Cliffs, kümmerte sich zum Glück um Mandy und meine Emus. So konnte ich mich ganz auf den bevorstehenden Termin konzentrieren.

Ich nahm noch eine Dusche, zog mich an und verzichtete auf das Frühstück, um mich gleich auf den Weg zu machen. Das

Ariana Hotel lag recht zentral, mit einem Taxi fuhr ich in die Hafengegend und stieg nahe des First Fleet Park aus. Ich bezahlte den Fahrer und unternahm noch einen kleinen Spaziergang, weil ich gut in der Zeit lag.

Gegen zwölf schlug ich im *Sebastien* auf, das wohl seinen Namen mit seinem Besitzer teilte. Ich war keine fünf Minuten dort, schon stolperte eine Frau mit rotem Wuschelschopf in den Laden. Sie erkannte mich sofort, trotz meiner herausragenden Tarnung, die aus Sonnenbrille und Basecap bestand.

»Garrett«, sagte sie etwas atemlos und zog den freien Stuhl an meinem Tisch zurück.

Aus irgendeinem Grund kam sie mir bekannt vor. Das war schon bei der Verleihung so gewesen. Ich war mir fast sicher, dass Miss Johansen und ich uns schon mal begegnet waren.

Sie reichte mir die Hand. »Scarlett Johansen«, stellte sie sich vor. Ich musste unwillkürlich grinsen. Ehrlich? Ich meine, ich hatte gewusst, dass ich eine Miss Johansen traf. Aber dass ihr Vorname auch noch Scarlett war ...

»Ich weiß, wie die Schauspielerin«, sagte sie und rollte mit den Augen. Sicher hatte sie das schon zigmals gehört.

»Aber mein Name wird anders geschrieben«, betonte sie und erklärte mir ausführlich die Unterschiede.

Ich unterbrach sie, indem ich ihre Hand schüttelte.

»Sehr freundlich, dass Sie mich noch mal treffen wollten. Und danke für die Einladung. Die machen hier echt guten Kaffee.«

Ich nickte. War ja nicht ganz uneigennützig. Ich hoffte, Antworten zu bekommen.

Ein Kellner brachte uns die Speisekarten. Schnell hatten wir unsere Wahl getroffen. Während wir auf Kaffee und Kuchen warteten, warf ich einen Blick aus dem Fenster, das mir einen Blick auf die beeindruckende Sydney Harbour Bridge erlaubte, die Sydneys Nord- und Südküste über den Hafen miteinander verband.

»Schon ziemlich beeindruckend, was?«, meinte Miss Johansen.

»Sie sind nicht von hier?«, mutmaßte ich.

Sie lachte. »Ich komme aus Melbourne, so wie Sie. Aber inzwischen lebe ich schon eine Weile hier.«

»Ah ja ...« Kannte ich sie aus meinen Zeiten in Melbourne? Ich hatte ganz sicher keine Beziehung mit ihr gehabt, das hätte ich sofort gemerkt.

»Hätte nie gedacht, dass es mich mal hierher und dann auch noch zum *Australian Daily* verschlagen würde«, sinnierte sie.

»Vielleicht können wir allmählich zum Punkt kommen, ich bin nicht zum Plaudern hier, Miss Johansen. Ich möchte wissen, woher diese Information stammt, dass ich eine Tochter hätte. Wie sind Sie darauf gekommen?«

Johansen lehnte sich zurück und spielte mit einer Kringellocke.

»Sie kommen ja wirklich schnell zur Sache.«

»Sie haben dieses Fass aufgemacht, nun müssen Sie sich auch erklären. Behauptungen aufstellen kann jeder.« Sie musste sich denken, dass mich das beschäftigte.

»In meinem Geschäft heißt es: Informationen gegen Informationen. Ich persönlich würde mich über eine aufregende Geschichte aus Ihrer Familie freuen. Ich stehe noch am Anfang meiner Karriere, und eine gute Story würde mir ein paar Wege ebnen.«

Ich seufzte. Typisch Reporter, wollten immer einen Vorteil für sich rausschlagen.

»Und was stellen Sie sich da vor?«

»Etwas, das Sie nur mit mir teilen. Vielleicht erhalte ich Exklusivrechte für die Hochzeit von Vaughan und Robin, die ja bald stattfinden soll, wie man hört.«

Da wusste jemand aber sehr gut Bescheid. Immer wieder faszinierend, was Reporter für Quellen zu haben schienen. Trotzdem verrannte die Dame sich hier.

»Das liegt wohl kaum in meiner Entscheidungsgewalt.«

Als könnte ich Vaughan und Robin Vorschriften machen. Oder als wollte ich das.

»Ich bitte Sie, es handelt sich um Ihren Bruder. Reden Sie mit ihm, überzeugen Sie ihn, dass der *Australian Daily* unbedingt die Exklusivrechte bekommen sollte, dann bekommen Sie wiederum die Infos, die Sie benötigen.«

Ich seufzte.

»Eine Hand wäscht die andere, Mr Townsend. Also, stimmen Sie dem Deal zu?«

Was blieb mir anderes übrig? Ich musste wissen, was es mit dieser angeblichen Tochter auf sich hatte. Auf Townsend-Events war es zudem sogar üblich, Exklusivrechte zu vergeben. Vielleicht hatten das Vaughan und Robin ohnehin vor? So hielt man auch die Presser im Zaum. Einen Versuch war es wert.

»Na schön, ich kümmere mich darum. Ich warne Sie jedoch, ich habe einflussreiche Freunde. Wenn Sie mir hier einen Bären aufbinden, wird das Konsequenzen für Sie haben.«

»Ich sage die Wahrheit, Mr Townsend, das kann ich Ihnen versichern.«

Sie hielt meinem Blick stand. Etwas sagte mir, dass es diese Tochter gab. Nur ob es wirklich mein Kind war, würde sich noch zeigen.

»Sie erinnern sich gewiss an die Schmuckpräsentation vor sechs Jahren auf der Jacht Ihrer Familie? Ich glaube, das Event nannte sich *Shine for you*.« Genau wie die Kollektion, um die es bei dieser exklusiven Werbeaktion für die Reichen und Schönen gegangen war.

Ich merkte selbst, wie mir die Kinnlade herunterfiel.

»Ich sehe, Sie tun es.«

Mit einem Mal wusste ich, wer Johansen war. Mehr noch, ich ahnte, worum es hier genau ging.

»Sie sind damals sehr ... intim, wenn ich das so nennen darf, mit einer jungen Frau geworden.«



Ich konnte es nicht verhindern, ich musste unwillkürlich an *sie* denken. An Brie Thomas. Mein Herz schlug mit einem Mal schneller. Obwohl sie mir ebendieses gebrochen hatte.

»Sie verstehen, worauf ich hinauswill?«

Ich hörte Scarletts Stimme wie aus der Ferne, sah stattdessen Brie vor mir. Ihre honigfarbenen Haare, ihr zartes Lächeln. Selbst jetzt ließ mich diese Erinnerung nicht kalt. Doch es war alles nur gespielt gewesen, ihre Gefühle für mich eine Farce. Warum also sollte ich ihrer guten Freundin Scarlett, die nun vor mir saß, auch nur ein Wort glauben?

Was sollte das alles?

Unwillkürlich sah ich alles noch einmal vor mir. Eine lange Geschichte, die völlig anders geendet war, als ich es je erwartet hätte. Wie es Brie wohl damals ergangen war?

# 3. Kapitel

*Brie, Januar 2012*

»Also, was hältst du davon?«, fragte Scarlett Johansen.

Nein, nicht DIE Scarlett Johansson, sondern meine Kommilitonin hier an der renommierten University of Melbourne.

Scarlett, das musste ich zugeben, sah ein wenig wie die gleichnamige Schauspielerin aus, wenn man von ihren kinnlangen verwuschelten Haaren absah, die in der Sonne des heißesten australischen Monats, dem Januar, knallrot leuchteten. Ein bisschen im Black-Widow-Stil, nur mit noch mehr Kringeln, die ihr vorwitzig in die Stirn hingen. Und sie hatte jene Art von Wangenknochen, für die andere morden würden. Kurzum, Scarlett fiel auf, immer und überall. Ganz im Gegensatz zu mir. Ich war in jeder Hinsicht durchschnittlich, kein Model, kein graues Mäuschen, ganz normal halt und damit zufrieden. Vielleicht fehlte mir auch ein bisschen der Mut, mich wie Scarlett aufzubrezeln. Aber das knallige Haar und die ebenso knalligen Klamotten standen ihr.

»Das ist doch die Gelegenheit, mal rauszukommen aus dem Alltag, dem Studium, und stattdessen einfach Spaß zu haben,

und das mit heißen Promis. Glaube mir, die Townsends wissen zu feiern! Da kannst du dich auf Luxus nonstop einstellen«, versuchte sie, mir die Sache auf ihre unnachahmliche Art und mit einem gewinnenden Lächeln schmackhaft zu machen. Dabei beugte sie sich über den kleinen Tisch vor, der draußen vor der Campus-Mensa stand, damit niemand sonst mitbekam, worüber wir sprachen. Wahrscheinlich hatte sie Angst, dass uns jemand zuvorkam und uns diese heiß begehrten Jobs, um die es ging, wegschnappte.

»Außerdem findet noch eine Präsentation der neuesten Schmuckkollektion von Kings of Passion statt«, warf sie ein, als wäre das nicht der Hauptgrund der Veranstaltung. Daran merkte man, wo Scarletts Augenmerk lag: auf der Party.

»Es werden noch genau zwei Servicekräfte gesucht«, meinte sie verschwörerisch. Weil wir auch zu zweit waren? Ja, wenn das nicht Schicksal ist, dachte ich amüsiert ...

»Wie hast du überhaupt davon erfahren?«, hakte ich nach. Sicher hatte keine Anzeige in der Tageszeitung gestanden.

Australiens reiche Opalkönige suchen Serviererinnen für Jachtausflug, bitte melden.

»Ich kenne jemanden, die selbst dort an Bord sein und kellnern wird. Sie hat an mich und ich habe an dich gedacht. Weißt schon, wie so was läuft, oder? Vitamin B.« Sie zwinkerte.

»Trina, also meine Bekannte, die uns die Jobs verschaffen würde, hat das schon oft gemacht, und ich war auch schon einige Male auf anderen High-Society-Partys dabei. Das war immer toll. Ich kann dir sagen, nirgends triffst du aufregendere Männer. Wenn du ihnen gefällst und sie dir, kann da echt was total Aufregendes entstehen.«

»Mh«, machte ich nur, spießte ein paar der Erbsen meines Gerichts vor mir auf und steckte sie in den Mund.

»Was ist denn los, Süße?«, wunderte sich Scarlett.

»Ich weiß nicht recht, es ist ja nett, dass du an mich gedacht hast. Aber das ist nicht so meine Welt. Außerdem dachte ich, wir würden uns jetzt Gedanken über unser Referat machen, das wir bald halten sollen.« Noten waren ja nicht ganz unwichtig. Und ich wollte dieses Studium rocken, mit besten Noten abschließen. Doch womöglich war ich einfach nur eine Streberin?

»Ach, Brie ...«

Ich wollte den Ordner neben meinem Teller schon aufklappen, aber Scarlett drückte ihn wieder zu.

»Der Job ist doch quasi auch eine Art Vorbereitung«, erklärte Scarlett. »Wenn wir später als Journalistinnen arbeiten, werden wir ständig mit VIPs und mächtigen Leuten wie den Opalkönigen zu tun haben. Da schadet es dir nicht, jetzt schon mal auf Tuchfühlung zu gehen.«

Kam auf die Art der Tuchfühlung an.

»Was könnte uns Besseres passieren, als Promis auf einer Luxusjacht vor Tasmanien kennenzulernen? Wir sind doch beide jung und hübsch, wieso sollten wir das nicht zu unserem Vorteil nutzen? Die nehmen schließlich nicht jede für den Job.«

Ja, High-Society-Partys und die schwerreichen Opalkönige hatten es Scarlett wohl angetan. Sie redete in letzter Zeit ständig von den VIPs des Kontinents. Ich wusste nicht viel über die Townsends, nur eben das, was jeder wusste. Sie stellten sehr teuren Schmuck her, besaßen Opalminen und beherrschten den Weltmarkt mit ihren exquisiten Kreationen, die sich kein Normalsterblicher leisten konnte. Die drei Brüder standen zudem dauernd wegen irgendwelcher Affären in den Schlagzeilen. Sie waren ebenjene mächtigen Männer, die gut aussehend waren, sich aber nicht binden wollten, und die natürlich den lieben langen Tag lang feierten. Gut, vielleicht hatte ich auch das eine oder andere kleine Vorurteil. Für mich persönlich war diese Welt der Reichen und Schönen recht uninteressant. Zudem lag Scarlett mit ihrer Einschätzung meiner beruflichen Pläne weit daneben.

»Ich will ja gar nicht in Richtung Journalismus gehen«, meinte ich und probierte etwas vom Pie, den ich mir vorhin an der Essensausgabe als Nachtisch organisiert hatte. »Mit unserem Studiengang *Media and Communications* kann man später in vielen Branchen arbeiten.« Ich hatte vor, mich im Bereich Eventmanagement zu versuchen. »Davon abgesehen klingt das alles so, als wäre das so eine Art große Sexparty.« Ja,

gut, mit Schmuckpräsentation am Rande. Wogegen ja nichts sprach, nur war das nicht mein Ding.

»Nee, das heißt, natürlich werden einige auf ihre Kosten kommen. Aber es ist eigentlich eine große Werbeveranstaltung. Die wollen halt zeigen, was sie haben. Eingeladen sind auch nur die ganz besonders Reichen und Schönen.«

Also eine exklusive Werbeaktion, bevor die normale Welt den Schmuck auch zu Gesicht bekam? Das passte doch perfekt zu den Townsends. Elitewahn pur.

»Models kommen an Bord, präsentieren den Schmuck, es gibt gutes Essen, viel Sonne und eben auch Party, nicht mehr, nicht weniger. Natürlich findest du dort nicht unbedingt die große Liebe, aber es ist auch nicht jeder so ein liebenswerter Gefühlsmensch wie du, Brie. Man muss nur vorher wissen, worauf man sich einlässt.«

Ich nickte langsam, während Scarlett sich eine kringelige Strähne aus dem Gesicht pustete.

»Ich machs ja auch nicht nur wegen der schönen Männer an Bord. In anderthalb Wochen verdienen wir dreimal so viel wie du sonst in einem Monat.«

Ich war für den Schriftverkehr in einer kleinen Anwaltskanzlei zuständig. Das machte Spaß, aber eine goldene Nase verdiente man sich nicht. Derzeit schob ich trotz Studium Überstunden, weil ich mit meiner Miete leicht im Rückstand war. Melbourne war ein teures Pflaster. Ursprünglich kam ich